

Jesus Christus – Alpha und Omega

Für Helmut Hoping

Herausgegeben von
Jan-Heiner Tück und Magnus Striet
unter der Mitarbeit von
Peter Paul Morgalla

HERDER 
FREIBURG · BASEL · WIEN

Gedruckt mit Unterstützung der
Erzbischof Hermann Stiftung



Erzbischof Hermann
Stiftung



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2021

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagmotiv: Christus Pantokrator, frühes 14. Jh., Mosaik,
Südkuppel des inneren Narthex, Chora Kirche (Kariye Camii),

Istanbul, Türkei / Alamy Stock Photo

Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg

Herstellung: PBtisk a. s., Příbram

Printed in the Czech Republic

ISBN 978-3-451-38856-9

Inhalt

Grußwort	11
<i>Erzbischof Stephan Burger</i>	
Vorwort der Herausgeber	13

I. Jesus Christus – Alpha: Protologische Perspektiven

Theologische Prinzipienlehre – Gotteslehre

<i>Margit Eckholt</i>	
„Zur Freiheit befreit“. Theologie als Glaubenswissenschaft in interkulturellen Dynamiken	21
<i>Thomas Marschler</i>	
Zeichen der Zeit als <i>locus theologicus</i> ?	38
<i>Peter Paul Morgalla</i>	
Parousia. Über ein philosophisches und theologisches Motiv des Wohnens im An- und Abwesen der Metaphysik	57
<i>Markus Enders</i>	
Der metaphysische Gottesbeweis im Anschluss an den sog. Wechselreihenbeweis für den Anfang des Universums im Denken des Freiherrn Béla von Brandenstein (1901–1989) . . .	84

Inhalt

<i>Oliver Wintzek</i>	
„Nun sag, wie hast du's mit der Moderne?“.	
Offenbarung im Raum der Freiheit denken	97
<i>Magnus Striet</i>	
Wer ist theologisch konservativ?	108
Schöpfungstheologie – Naturwissenschaftliche Grenzfragen	
<i>Dieter Hattrup</i>	
Kant und die Quantentheorie	125
<i>Thomas Möllenbeck</i>	
Natur der Freiheit – Freiheit der Natur. Zur theologischen Relevanz des Indeterminismus in der Quantenphysik	136
<i>Matthias Huber</i>	
Zu viel Struktur, zu wenig Geist? Inspirierte Gestalt(werd)ung von Lebensräumen in Schöpfung und Kirche	163
Israel-Theologie und jüdisch-christlicher Dialog	
<i>Kurt Kardinal Koch</i>	
Jüdische und christliche Leseweisen der Heiligen Schrift	
Theologische Perspektiven im christlich-jüdischen Dialog	179
<i>Klaus von Stosch</i>	
Zur Israel-Theologie von Helmut Hoping	196
<i>Norbert Johannes Hofmann</i>	
Das Jude-Sein Jesu und die Konsequenzen für den jüdisch- christlichen Dialog	209
<i>Bernhard Uhde</i>	
Jesus aus Galiläa – Ein Lehrer aus Israel oder Gottes Sohn?	
Anmerkungen zum christlich-jüdischen Gespräch	225

Inhalt

Josef Wohlmuth

- Jesus von Nazareth. Eine Heimholung auf jüdische und christliche Weise 236

II. Jesus Christus – Mitte: Christologische Perspektiven

Christologie und Soteriologie

Walter Kardinal Kasper

- Überlegungen zur neueren Kenosis-Christologie 257

Guido Bausenhart

- Jesus vor seinem ‚Abba‘. Im Garten Getsemani 272

Christian Danz

- Der erinnerte Christus. Überlegungen zur Christologie 286

Magnus Lerch

- Wie weit reicht eine Theorie der hypostatischen Union?
Ein Hintergrundproblem christologischer Debatten 306

Karl-Heinz Menke

- Die Offenbarkeit Christi in der Kirche
Ein Vergleich Joseph Ratzingers mit Erik Peterson 326

Thomas Schärtl

- Deep Incarnation. Gottes Menschwerdung im Kosmos 357

Theologische Anthropologie und Ethik

Christine Axt-Piscalar

- Gottebenbildlichkeit als Bestimmung des Menschen in der
Theologie Wolfhart Pannenbergs 387

Inhalt

<i>Stephan Ernst</i>	
Mitwirken beim Suizid? Theologisch-ethische Überlegungen nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts	410
<i>Eberhard Schöckenhoff (†)</i>	
Selbstbestimmtes Sterben als unmittelbarer Ausdruck der Menschenwürde?	431
<i>Ludger Schwienhorst-Schönberger</i>	
Ehe und Freundschaft unter dem Segen Gottes. Schriftauslegung im Lichte der Schöpfungstheologie	442
<i>Dirk Ansorge</i>	
Wirklichkeit, Symbol und Bedeutung. Anthropologische Grundlagen einer fundamentalen Sakramententheologie	472
 Theologie der Liturgie – Eucharistietheologie – Amtstheologie	
<i>Albert Gerhards</i>	
„Aus dem Kontext der gefeierten Handlung“. Zur intradisziplinären Verortung einer Theologie der Eucharistie	499
<i>Winfried Haunerland</i>	
Ad paschale mysterium celebrandum (SC 6). Liturgie als Ausdruck von Ekklesiologie und Christologie	514
<i>Eckhard Nordhofen</i>	
Ohne Brot kein Leben. Ein Lebensmittel wird zum Sinnträger .	538
<i>Stephan Wahle</i>	
Das Weihnachtsmartyrologium. Ein bedeutendes Element liturgischer Erinnerungskultur Mit einer musikalischen Einrichtung von Markus Uhl	554
<i>Maria Weiland</i>	
Geste des Gebens. Zu einer Phänomenologie gebrochener Gegenwart	578

Inhalt

<i>Bischof Rudolf Voderholzer</i>	
Christusrepräsentation und Priestertum der Frau	592
<i>Hans Jürgen Feulner</i>	
„Medicus animarum corporumque nostrorum, Dominus Jesus ...“. Anmerkungen zu einem neuen liturgischen Buch in der Katholischen Kirche	612

III. Jesus Christus – Omega: Eschatologische Perspektiven

<i>George Augustin</i>	
Die Hoffnung auf das ewige Leben in einer sterblichen Welt . .	635
<i>Linus Hauser</i>	
Das Jenseitsreisemotiv in der Literatur der klassischen Moderne	650
<i>Matthias Remenyi</i>	
Weiterleben im Gedächtnis Gottes. Zur Modellierbarkeit einer eschatologischen Metapher	664
<i>Christian Stoll</i>	
Im doxologischen Zirkel? Giorgio Agambens antitrinitarische Interpretation der Peterson-Schmitt-Kontroverse	684
<i>Jan-Heiner Tück</i>	
„Limbus! Das ist auch so eine hübsche Erfindung“ (James Joyce). Verschiebungen in der Topographie des Jenseits .	700
<i>Gunther Wenz</i>	
„Suche dich nur in Christo und nit yn dir, ßo wirstu dich ewiglich yn yhm finden.“ (WA 2, 690, 24f.) Eschatologische Prolegomena im Anschluss an Luthers Sermon von der Bereitung zum Sterben	722

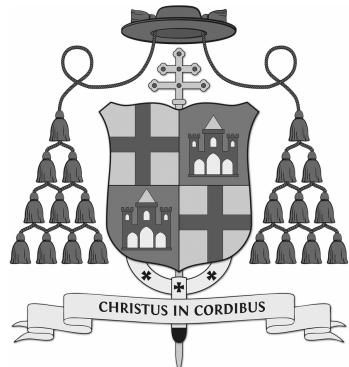
Inhalt

Anhang

Peter Paul Morgalla

Bibliographie Helmut Hoping 1983–2021 739

Grußwort



Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Leserinnen und Leser,

für die Festschrift von Helmut Hoping anlässlich seines 65. Geburtstages ein Grußwort beisteuern zu können, ist mir eine besondere Freude, – gerade, weil Helmut Hoping eine bedeutende und prägende Persönlichkeit der Theologie und Kirche für die Erzdiözese Freiburg und über die deutschsprachigen Lande hinaus ist.

Der Jubilar versteht Theologie als eine kirchlich gebundene Wissenschaft. Dogma und Tradition sind Grundlagen seines Denkens und Arbeitens, er reflektiert und aktualisiert auf dem Hintergrund des Evangeliums. Gerade in unserer heutigen Zeit ist dieses theologische Bemühen, das wissenschaftliche Bemühen um ein „Aggiornamento“ wichtiger denn je.

Helmut Hoping scheut bei all diesen seinen Bemühungen nicht die Auseinandersetzung und nicht den Konflikt. Auslegung und Interpretation sind vielgestaltig, können unterschiedlich bewertet werden. Umso wichtiger ist es, trotz unterschiedlicher Ansätze und Positionen, hier im Dialog zu bleiben, um die richtige Auslegung zu ringen. Unser christlicher Glaube ist nicht immer bequem, er fordert heraus und es ist auch unserem Jubilar zu verdanken, dass diese Auseinandersetzung weitergeht, dass wir zur eigenen Auseinandersetzung, Durchdringung und Glaubensbildung herausgefordert werden. Als prominenter Theologe beteiligt sich Helmut Hoping immer wieder pointiert und meinungsstark an Auseinandersetzungen. Für ihn ist die Spannung des Konflikts die treibende Kraft, weiter zu denken. Dass es bspw. in der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg nicht immer nur harmonisch zugeht, sondern streitbar im besten Sinne, zeigen ja die unterschiedlich agierenden Kräfte. Das gilt für das Christentum von Anfang an. Auch in

Grußwort

den ersten Gemeinden herrschte nicht pure Harmonie. Von daher ist es auch lebendige Tradition, wenn gerungen wird.

Herzlich danke ich Helmut Hoping für seinen Einsatz, der sicherlich nicht immer einfach, manchmal anstrengend, stets aber ein Beitrag zur Katholischen Theologie und ihrer Bedeutung für die jeweilige Gegenwart ist.

Dem Jubilar sei aber nicht nur für sein Engagement als Professor für Dogmatik und Liturgiewissenschaft an der Universität gedankt, sondern auch für seinen Einsatz als Ständiger Diakon. Die Verbindung von Praxis und Reflexion gehört für ihn untrennbar zusammen. Er praktiziert und lebt seinen Glauben für sich und seine Mitmenschen, ist liturgisch und seelsorgerlich sehr aktiv.

Von Herzen engagiert er sich in der ganz normalen, jenseits des öffentlichen Rampenlichtes sich ereignenden pastoralen Arbeit. Er ist aktiv in der Begleitung älterer Menschen, im treuen Dienst an den Sakramenten und am Altar.

Sehr gerne und dankbar gratuliere ich Helmut Hoping mit diesen Zeilen zu seinem 65. Geburtstag und wünsche ihm für die Zukunft weiterhin alles erdenklich Gute, Gesundheit sowie Gottes reichen Segen!

In Verbundenheit

Erzbischof Stephan Burger

Vorwort der Herausgeber

Münster, Tübingen, Washington DC, Luzern und Freiburg im Breisgau – so lauten die topographischen Stationen der theologischen Biographie Helmut Hopings, dessen inzwischen weit über den deutschen Sprachraum ausstrahlendes, wissenschaftliches Werk mit der vorliegenden Festschrift geehrt werden soll.

Am 4. Dezember 1956 in Meppen im Emsland geboren und in Lingen in einem humanistischen Gymnasium zur Schule gegangen, hat Helmut Hoping nach Abitur und Zivildienst Pädagogik, Philosophie und katholische Theologie an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster sowie an der dortigen Franziskanerhochschule studiert. Bei Alexander Gerken, der eine hermeneutisch sensible Theologie der Eucharistie verfasst hat, hat der angehende Theologe seine Diplomarbeit über das Dogmenverständnis bei Hans Küng geschrieben, die ihm die nachdrückliche Empfehlung eingetragen hat, im Bereich der Dogmatik wissenschaftlich weiterzuarbeiten. Nach Gesprächen mit dem damals noch in Münster lehrenden Dogmatiker Peter Hünermann war schnell klar, wo und mit wem die wissenschaftliche Arbeit weitergehen würde. 1982 folgte Hoping seinem künftigen Mentor und Lehrer an die Eberhard-Karls-Universität Tübingen. Vom Wissenschaftlichen Mitarbeiter bis hin zum Hochschulassistenten durchlief Hoping die Stufen der akademischen Karriereleiter. Die theologische Dissertation widmete sich der Reformulierung der Erbsündentheologie im Paradigma der Freiheitslehre Kants. Zugleich konnte der angehende Dogmatiker erste Erfahrungen in der Lehre sammeln. Der Grundkurs Dogmatik, den er Jahr für Jahr anbot, galt als theologisch anspruchsvoll. Zugleich hat Hoping einen großen Teil der Vorbereitungsarbeiten am Denzinger-Hünermann (DH) geschultert, jenem zweisprachigen „Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen“, das 1990 erstmals

im Herder Verlag erschienen ist und bis heute in keiner theologischen Bibliothek fehlen darf. Nicht nur die Durchsicht der Übersetzungen und theologiehistorischen Einordnungen der Texte, vor allem die Erstellung des umfangreichen Sachregisters war am Ende eine enorme Arbeit, die der junge Theologe mit Akribie und äußersten Einsatz erledigt hat. Durch die Mitarbeit am „DH“ wurden die Grundlagen für die theologische Traditionskenntnis gelegt, die Helmut Hopings Arbeiten seit-her auszeichnen.

Nach dem erfolgreichen Abschluss der Dissertation „Freiheit im Widerspruch“, die 1989 mit dem Karl-Rahner-Preis der Katholisch-Theologischen Fakultät Innsbruck ausgezeichnet wurde, schloss sich ein Habilitationsprojekt über die *Summa contra Gentiles* des Thomas von Aquin an. Neben dem modernen Freiheitsdenken sollte nun die Tradition der scholastischen Theologie näher in den Blick genommen werden. Um die arabischen Aristoteles-Kommentare von Averroes und Avicenna, auf die Thomas in seiner *Summa contra Gentiles* zurückgegriffen hat, genauer zu studieren, ging Hoping mit seiner Frau Christel und den Kindern Kristina und Fabian 1991–1992 zu einem For-schungsaufenthalt an die Catholic University Washington D.C. – ein einjähriges Interim, das den Horizont nicht nur theologisch geweitet hat.

Nach der Rückkehr aus den USA begann Helmut Hoping die Ausbildung zum Diakon, die der kirchlichen Rückbindung seiner Theologie in spezifischer Weise Ausdruck verlieh. 1995 wurde er in der Diözese Rottenburg-Stuttgart durch Bischof Walter Kasper ordiniert. Im selben Jahr wurde er mit der Habilitationsschrift *Weisheit als Wissen des Ursprungs* habilitiert und erlangte die *venia legendi* für das Fach Dogmatik. Erste Bewerbungen folgten – und schon bald erreichte den Privatdozenten ein Ruf an die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Luzern, den er 1996 annahm. Der Vierwaldstätter See und der angrenzende Pilatus schufen ein angenehmes Ambiente des Arbeitens, die neben der Vorbereitung der Lehrveranstaltungen vor allem dem theologischen Kommentar zur Offenbarungskonstitution *Dei Verbum* galt. Die weitreichenden Reformvorschläge des betagten Alttestamentlers Herbert Haag reizten den jungen Luzerner Dogmatiker zum Widerspruch. Doch das Schweizer Intermezzo, das für die Familie mit norddeutschem Migrationshintergrund so manche Inkulturationsherausforderung aufwies, währte nicht lange. Im Jahre 2000 wurde

Vorwort der Herausgeber

Hoping als Nachfolger von Gisbert Greshake auf den neu gegründeten Lehrstuhl für Dogmatik und Liturgiewissenschaft an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i.Br. berufen. Das Gespräch zwischen der Dogmatik, der es um die systematische Explikation der Glaubensinhalte angesichts heutiger Anfragen geht, und der Liturgiewissenschaft, die um die Sinnerischließung der rituellen Praktiken der Kirche ringt, wurde zur neuen Herausforderung. Um eine pastorale Engführung des Faches aufzubrechen, warb Hoping für eine historisch informierte, aber systematisch-theologisch konturierte Liturgiewissenschaft. Sinngehalt und Feiergestalt der Sakamente konnten durch den dogmatisch-liturgiewissenschaftlichen Doppelzugang angemessener erfasst werden, insbesondere das magistrale Opus über die Eucharistielehre „Mein Leib für euch gegeben“ (2011; 2. erw. Aufl. 2015) hat vom interdisziplinären Austausch mit der Liturgiewissenschaft profitiert. Zugleich bildete sich ein Schwerpunkt in der Christologie heraus. Bereits die „Einführung in die Christologie“ (2004; 2. Aufl. 2010; 3. Aufl. 2014), die in der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft erschienen ist, nahm den Zeitindex nach Auschwitz als Herausforderung ernst. Die israeltheologische Tiefendimension der Christologie sowie die Betonung des Judeseins Jesu zeichnet auch das zweite große Werk „Jesus aus Galiläa. Messias und Gottes Sohn“ (2019; 2. Aufl. 2020) aus. Neben einer umfangreichen theologischen Publikationstätigkeit, die im Anhang dieser Festschrift dokumentiert ist, hat Helmut Hoping auch Aufgaben für die Theologische Fakultät – er war von 2004–2008 Dekan, von 2016–2017 Studiendekan – und Dienste für die Universität Freiburg verrichtet. So war er von 2008–2010 geschäftsführende Direktor der Internationalen Graduiertenakademie (IGA) und ist seit 2019 auch Mitglied des Senats der Universität Freiburg.

In den letzten Jahren hat Helmut Hoping das geschützte Gehäuse des Gelehrten verlassen und immer wieder die Arena der öffentlichen Debatten aufgesucht. Mit spitzer Feder publiziert er in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung und der Tagespost regelmäßig Beiträge zu aktuellen Fragen der Kirchenreform. Mangelnden Mut, sich streitbar in Debatten einzumischen, wird man dem Jubilar kaum nachsagen können.

Die vorliegende Festschrift *Jesus Christus – Alpha und Omega* erscheint anlässlich des 65. Geburtstags von Helmut Hoping. Sie versammelt Beiträge, die aus der Feder von Kolleginnen und Kollegen, von Weggefährten

Vorwort der Herausgeber

ten und Freunden, aber auch von Schülerinnen und Schülern stammen. Der Aufriss der Festschrift schreitet den Bogen von Fragen der Schöpfungstheologie und der theologischen Erkenntnislehre über Fragen der Christologie und theologischen Anthropologie bis hin zu Problemstellungen der Eschatologie ab. Ursprünglich war geplant, dass Eberhard Schockenhoff als Mitherausgeber der Festschrift fungiert. Zwischen ihm, den Helmut Hoping seit Tübinger Assistentenzeiten kennt, und Jan-Heiner Tück sind Aufriss und Einladungen der Beiträger abgesprochen worden. Durch seinen viel zu frühen Tod im vergangenen Jahr hat Eberhard Schockenhoff die Realisierung der Festschrift nicht mehr begleiten können. An seine Stelle ist aus der Freiburger Kollegenschaft Magnus Striet getreten.

Die Festschrift hätte ohne die engagierte Mitarbeit von Peter Paul Moggala, dem aktuellen Assistenten am Lehrstuhl für Dogmatik und Liturgiewissenschaft, nicht realisiert werden können. Gemeinsam mit Martina Tiwald, Wien, hat er die Manuskripte redigiert und für den Druck vorbereitet. Beiden gilt unser Dank. Die Erzbischof Hermann Stiftung der Erzdiözese Freiburg sowie die Diözese Regensburg haben großzügige Druckkostenzuschüsse gewährt, die Zusammenarbeit mit Dr. Stephan Weber vom Herder Verlag war – wie immer – effizient und angenehm. Vor allem aber gilt allen Beiträgerinnen und Beiträgern dieser Festschrift unser Dank. Wir sind uns gewiss, dass Helmut Hoping alle Beiträge neugierig lesen wird. Sicher wird es weitere Debatten geben. Es ist nicht das Schlechteste, wenn auch weiterhin in der katholischen Theologie pointiert diskutiert wird. In diesem Sinne wünschen wir dem Jubilar weiterhin viel Kraft und Gottes Segen.

Magnus Striet

Jan-Heiner Tück

I. Jesus Christus – Alpha: Protologische Perspektiven

Theologische Prinzipienlehre – Gotteslehre

„Zur Freiheit befreit“

Theologie als Glaubenswissenschaft in interkulturellen Dynamiken

Margit Eckholt, Osnabrück

1. Theologie als „empirische Wissenschaft“ (Bernard Lonergan)

Der dogmatisch-theologische Ansatz, den Helmut Hoping in der intensiven Auseinandersetzung mit der Transzentalphilosophie Kants, aber auch anderer dem transzentalen Denken nahestehender Philosophen wie Hermann Krings und Hans-Michael Baumgarten und aus dem Gespräch mit den theologischen Ansätzen von Karl Rahner und Peter Hünermann entwickelt hat, gehört zu den zentralen Entwürfen der gegenwärtigen deutschsprachigen systematischen Theologie, die das neue Denk-Paradigma weiter entfalten, in das die katholische Theologie vor allem mit der Bewegung der „nouvelle théologie“ und dann der Reform des Theologiestudiums, die das 2. Vatikanische Konzil mit seinem Dekret zur Priesterausbildung angestoßen hat, hineinwächst und das der kanadische Jesuit Bernard Lonergan (1904–1984) auf dem Hintergrund der Auseinandersetzung mit John Henry Newman und Joseph Maréchal in seinen feinsinnigen Annäherungen an die wissenschaftlichen Umbrüche der Moderne so charakterisiert, dass Theologie zu einer „empirischen Wissenschaft“¹ geworden ist. Das „empirische“ Moment stellt für die Theologie das religiöse Leben dar, die Religion, deren zentrales Moment die „Bekehrung“ ist und die von dort her auch der Theologie eine neue Dynamik eröffnet:

„Die Theologie nun, und vor allem die empirische Theologie von heute, ist Reflexion über die Religion. Daraus folgt, daß die Theologie eine Reflexion über die Bekehrung sein wird. Die Bekehrung aber ist die Grundlage für die Religion. Folglich kann die Reflexion über die Bekehrung die Grundlage für die Theologie liefern, und zwar eine Grundlage, die konkret, dynamisch, personal, gemeinschaftlich und

¹ Bernard LONERGAN, *Theologie im Pluralismus heutiger Kulturen*, hg. v. Giovanni B. Sala, Freiburg – Basel – Wien 1975, 22.

geschichtlich ist. Wie die Reflexion über die Operationen des Wissenschaftlers die wirkliche Grundlage der Wissenschaft zutage fördert, so kann auch die Reflexion über den fortlaufenden Vorgang der Bekehrung die wirkliche Grundlage einer erneuerten Theologie ans Licht bringen.“²

Und dies bezieht sich für Lonergan auch auf das, was „normativ und grundlegend ist“:

„Was für das Subjekt, das in der Theologie Aussagen macht, normativ und grundlegend ist, ist durch eine Reflexion über die Bekehrung zu finden, wobei diese Bekehrung als fortlaufender Vorgang gesehen wird, der konkret und dynamisch, personal, gemeinschaftlich und geschichtlich ist.“³

Damit weist Lonergan den Weg für die katholische Theologie, aus einem abstrakten, sich vor allem im 17. Jahrhundert fügenden rationalistisch-metaphysischen Konzept zu lösen, das zur Bestimmung theologischer Wahrheit von einer Beweisstruktur geprägt war, und sich zu einer Glaubenshermeneutik zu entwickeln, in der Schrift und Tradition „nicht mehr Prämissen, sondern Daten liefern“⁴. Und dabei muss jedes Datum „in seiner historischen Perspektive gesehen werden“ und „im Lichte zeitgenössischer Techniken und Vorgangsweisen interpretiert werden“⁵. Der Blick sowohl in die Geschichte und die biblische, kirchliche und theologische Tradition als auch in die Gegenwart – ein Moment, das das 2. Vatikanische Konzil mit dem Stichwort „Zeichen der Zeit“ charakterisieren wird – sind für die Ausgestaltung des „intellectus fidei“ von zentraler Relevanz, und damit erhält die Lehre der „loci theologici“ in der dynamischen Aufeinanderbezogenheit der verschiedenen theologischen Erkenntnisorte neue Bedeutung und sie hat sich auch unter Beachtung des im ekklesiologischen Paradigmenwechsel des 2. Vatikanischen Konzils angelegten neuen Kirche-Welt-Verhältnisses neu zu konfigurieren.⁶ Das hat mit der Beachtung des kulturellen Kontextes zu tun und bedeutet weitergehende Prozesse der Inkulturation christlichen Glaubens. Für Lonergan ist Theologie

² Ebd., 31.

³ Ebd., 32.

⁴ Ebd., 22.

⁵ Ebd., 23.

⁶ Vgl. z.B. Margit ECKHOLT, *Poetik der Kultur. Bausteine einer interkulturellen dogmatischen Methodenlehre*, Freiburg i.Br. 2002, 427–486.

„auch aufgefordert, ihrerseits den kulturellen Kontext zu beeinflussen, das Wort Gottes zu übersetzen und es so in neue Denkweisen und neue Situationen hinein zu vermitteln. So muß eine zeitgenössische katholische Theologie nicht nur katholisch, sondern auch ökumenisch sein. Ihre Sorge muß nicht nur Christen, sondern auch Nichtchristen und Atheisten erreichen. Sie muß bereit sein, nicht nur von den modernen Philosophien, sondern auch von den relativ neuen Wissenschaften der Religionswissenschaft, der Psychologie, der Soziologie und den neuen Techniken der Kommunikationsmittel zu lernen“⁷.

Helmut Hoping gehört zu denen, die in einer höchst fundierten Weise die Philosophie der Moderne – und hier vor allem Kant und Autoren in der Denktradition Kants – rezipiert haben, und der – ähnlich wie andere theologische Denkansätze in der Schule von Thomas Pröpper oder Klaus Müller – immer wieder deutlich macht, dass eine Glaubenshermeneutik auf philosophisches Denken bezogen sein muss, dass die Dogmatik „einer der theologischen Hermeneutik angemessenen philosophischen Denkform“⁸ bedarf. Eine solche hat Helmut Hoping für sich im transzentalphilosophischen Denken erschlossen, weil dieses „mit dem Rückgang auf die *Unbedingtheit* der Freiheit eine letztverbindliche Instanz geltend macht, ohne die Wirklichkeit von Freiheit zu beweisen“⁹, und eine Denkstruktur vorlegt, die offen ist für eine Glaubenshermeneutik, die dem Universalismus des biblischen Monotheismus verpflichtet ist. In der in Auseinandersetzung mit Kant gewachsenen Doktorarbeit „Freiheit im Widerspruch. Eine Untersuchung zur Erbsündenlehre im Ausgang von Immanuel Kant“¹⁰ legt Helmut Hoping die Grundlagen für sein Verständnis wissenschaftlicher Theologie, die Vernunft christlichen Glaubens in diesem Sinn zu erarbeiten, dass die Kerninhalte des Glaubens als Konkretion der Freiheitsgeschichte verstanden werden können. Dabei ist es für Helmut Hoping von Bedeutung – das macht bereits seine erste in der Zeitschrift „Wissenschaft und Weisheit“ vorgelegte wissenschaftliche Arbeit zur Frage nach Wahrheit und Dogma in der Auseinandersetzung mit dem Dogmen- und theologischen Wahrheitsbegriff bei Hans Küng¹¹ deutlich –, auf

⁷ LONERGAN, Theologie im Pluralismus (s. Anm. 1), 27.

⁸ Helmut HOPING, *Gottes Offenbarung und die Frage ihrer Verstehbarkeit. Theologische Neuansätze in der katholischen Dogmatik*, in: Theologische Literaturzeitung 129 (2004) 3–25, hier 14.

⁹ Ebd., 3.

¹⁰ Innsbruck – Wien 1990.

¹¹ Helmut HOPING, *Wahrheit und Dogma zwischen Dogmatismus und Relativismus*.

einem solchen Weg des „*intellectus fidei*“ „dem geschichtlichen Be-kenntnis und Denken des Offenbarungsgeschehens in Jesus Christus in Schrift und Tradition treu (zu bleiben)“¹². Die bedeutenden christologischen Studien, die Helmut Hoping in Entfaltung dieser Glaubensherme-neutik vorgelegt hat, sind in genau diesem Sinn im deutschsprachigen Kontext zur Grundlagenliteratur auf dem Feld der Christologie gewor-den. Dabei entfalten diese Arbeiten die Christologie im Sinn einer auf das weite transzendentale Konzept von Freiheitsgeschichte, das er in Auseinandersetzung mit dem Verständnis von Erbsünde entwickelt, be-zogenen Glaubenshermeneutik, und das bedeutet, dass der Blick auf den Juden Jesus von zentraler Relevanz ist, Jesus aus Galiläa ist „Mes-sias und Gottes Sohn“¹³ – das sind im deutschsprachigen Raum – mit wenigen Ausnahmen wie den Arbeiten von Josef Wohlmuth und seines Schülerkreises – noch wenig entwickelte christologische Ansätze.

Die folgenden Überlegungen, die aus der dankbaren Erinnerung an die lebendigen Gespräche in der Zeit der Ausarbeitung unserer Disser-tationen an der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Tü-bingen erwachsen, sind angeleitet von meiner eigenen Annäherung an den theologischen, philosophischen und kulturellen Kontext Latein-amerikas und von dem mit Bernard Lonergan eingespielten Konzept der „empirischen Theologie“ und der „Bekehrung“, die der Theologie als Wissenschaft eingeschrieben ist und die sich auf die Dynamik von Kultur und der Vielfalt menschlicher Lebensformen bezieht. Dabei wird in einem ersten Schritt der von Helmut Hoping eröffnete transzen-den-taltheologische Zugang zur Sünde als Freiheitsbestimmung und die in diesem Zusammenhang stehende Einheit von Offenbarungs- und Heils-geschichte erinnert und in einem zweiten Schritt in ein interkulturelles Gespräch gebracht mit dem von Gustavo Gutiérrez vor 50 Jahren vor-gelegten Grundlagenwerk lateinamerikanischer Theologie, der „Theo-logie der Befreiung“. Auch wenn Helmut Hoping in seinen Arbeiten interkulturelle Perspektiven und „kontextuelle“ theologische Ansätze nicht in den Blick nimmt – selbst in seiner Christologie werden die be-

I Kritische Überlegungen zum Dogmen- und theologischen Wahrheitsbegriff bei Hans Küng, II Die Wahrheit theologischer Rede und der Wahrheitsanspruch des Dogmas, in: Wissenschaft und Weisheit 46 (1983) 1–28. 92–107.

¹² Ebd., 107.

¹³ So der Titel der Christologie von Helmut HOPING, *Jesus aus Galiläa. Messias und Gottes Sohn*, Freiburg – Basel – Wien 2019.

deutenden lateinamerikanischen christologischen Ansätze nicht rezipiert –, so wird doch – wie im Folgenden aufgezeigt wird – eine Nähe zwischen dem transzentaltheologischen Verständnis von Freiheitsgeschichte und dem befreiungstheologischen Verständnis der Einheit von Heils- und Menschheitsgeschichte deutlich. Gleichzeitig wird aber auch die Frage gestellt werden, ob nicht für das von Helmut Hoping entworfene Konzept von Theologie als Wissenschaft ein Gespräch mit der Theologie der Befreiung oder anderen kontextuellen Theologien wichtig wäre, gerade auch um der Tragweite und Bedeutung einer „empirischen Theologie“ gerecht zu werden und um dem zu entsprechen, was Helmut Hoping in einem Aufsatz formuliert:

„If theology in the developing modern world does not want to enclose itself in an interior dialogue, and if it also wants to introduce its capacity to create meaning to secular and post-secular contexts, it requires a sharpened analysis of the times so that its voice can be heard. This necessitates a reception of all philosophical, cultural-anthropological, and sociological approaches.“¹⁴

Mit dem Leitmotiv des vorliegenden Beitrags für die Festschrift „Zur Freiheit befreit“ ist darum die Frage verbunden: Schöpfen das beeindruckende transzentaltheologische Konzept und die Glaubenshermeneutik, die Helmut Hoping entwickelt hat, insofern wirklich die „Horizontverschiebung“ aus, von der Lonergan im Blick auf die Aufgabe von Theologie als Wissenschaft gesprochen hat, und können sie auf die „ernsthafte Veränderung des Kontexts“¹⁵ eine Antwort geben – und das bedeutet auf die im ekklesiologischen Aufbruch des 2. Vatikanischen Konzils liegenden und bis heute zu klarenden Herausforderungen, die eine fundierte Auseinandersetzung mit der Verbindlichkeit lehramtlicher Aussagen notwendig machen, mit kirchlichen Lehren, um die heute, knapp 60 Jahre nach Eröffnung des 2. Vatikanischen Konzils, in allen Weltkontexten gerungen wird: Fragen der kirchlichen Sexualmoral, der Partizipation von Laien an kirchlichen Entscheidungsprozessen und Fragen nach dem Zugang von Frauen zu Diensten und Ämtern in der Kirche?

¹⁴ Helmut HOPING, *Science, Life and Religion: Theology at the University*, in: Modern Believing 50 (2009) 12–15, hier 15.

¹⁵ LONERGAN, Theologie im Pluralismus (s. Anm. 2), 181.

2. Freiheit und Befreiung – die Einheit von Offenbarungs- und Heilsgeschichte bei Helmut Hoping und Gustavo Gutiérrez

Freiheit und die transzental-geschichtliche Reformulierung der Erbsündenlehre bei Helmut Hoping

In der Auseinandersetzung mit der Erbsündenlehre und mit dem „Ursprung des existentiellen Widerspruchs im Menschen, den dieser um seiner Identität willen zu überwinden sucht“¹⁶, kommt Helmut Hoping zu einer „transzental-geschichtlichen Reformulierung der überlieferten Erbsündenlehre“, wie er in seinem Aufsatz „Freiheitsdenken und Erbsündenlehre. Der transzendentale Ursprung der Sünde“ das Ergebnis seiner Dissertation zusammenfasst, und „in der das ‚peccatum originale‘ nicht wie in der Tradition als Natur-, sondern als Freiheitsbestimmung gedacht wird“ (299). Augustinus hat die Erbsünde so verstanden, dass sie die menschliche Natur verändert, „daß jeder Nachkomme Adams in Sterblichkeit, Unwissenheit und Unterworfenheit unter das Fleisch, worin das verdiente Übel der Sünde Adams besteht, geboren wird. Die ursprüngliche Natur ist zu einer fremden, zweiten Natur geworden“ (301), und diese Natur, die in diesem Sinn Sündencharakter hat, wird vererbt, „propagatione, non imitatione“ (301). In ihrem Ursprung, also bei Adam, als Ursünde, liegt die Sünde im freien Willen, aber als Erbsünde haftet sie an der einen Menschheit. Es kommt insofern zu einer „Naturalisierung des Sündenbegriffs“ (303), die auch die lehramtlichen Dokumente der Synoden von Karthago (418) und Orange (529) und des Konzils von Trient (1545–1563) prägt. Die Sünde Adams ist in ihrem Ursprung eine, doch in der adamitischen Nachkommenschaft in allen (so die Interpretation von Röm 5,2 bei Augustinus), und Kinder „ziehen sich etwas zu durch Geburt“, darum müssen sie „gleich vom Mutterleibe weg“ (DH 1514) getauft werden (304). Letztlich werde aber hier, das ist die Aporie, die Helmut Hoping aufzeigt, „der Schuld- und Sündenbegriff aufgehoben“ (303), es ist dann unmöglich, „die Sündengeschichte der adamitischen Menschheit als wirkliche Freiheitsgeschichte zu denken“ (303).

¹⁶ Helmut HOPING, *Freiheitsdenken und Erbsündenlehre. Der transzendentale Ursprung der Sünde*, in: ThGl 84 (1994) 299–317, hier 299. Seitenangaben aus dem Aufsatz werden im Text in Klammern direkt nach dem Zitat notiert.